

Epiphantias, 9.1.2022; Joh. 1, 15-18

Wir holen heute Epiphantias nach – das Freuden- und Jubelfest, welches vor drei Tagen in vielen Gegenden Deutschlands als Feiertag gefeiert wurde. Wir haben dafür die etwas strenger erscheinenden Festtage des Reformationsfestes und noch ganz allein in Sachsen den Buß- und Betttag. Aber Epiphantias geht bei uns etwas unter, wenn wir es nicht am Wochenende darauf „nachholen“. Das Fest, welches in anderen Gegenden der Welt das Weihnachtsfest ist. Wo an die Geburt von Jesus Christus erinnert wird, wo gefeiert wird. Wir müssten eigentlich viel singen, eine Kantate hören. Gestern Abend dem zweiten Teil, den Kantaten vier-sechs des Weihnachtsoratoriums gelauscht haben. Die Klänge heute noch im Herzen.

Nun ist zwar alles etwas anderes im vergangenen und in diesem Jahr. Wir haben aber das Glück, die Musik uns noch anderes anhören zu können, in Erinnerung zu rufen. Natürlich von der Schallplatte oder der CD nicht so schön wie live hier in der Kreuzkirche. Vielleicht holen wir das auch noch in den kommenden Wochen der ausgehenden Weihnachtszeit nach.

Es ist ein Klingen, ein Zusammenspiel zwischen unserem Inneren, der Welt um uns herum und Gottes Sein in mir und um mich herum. Wie es Mechthild von Magdeburg in einem Gebet ausdrückt:

„Himmlicher Vater, zwischen dir und mir geht immerfort ein unbegreifliches Atmen, worin ich viele Wunder und unaussprechliche Dinge erkenne und sehe. Du bist die Sonne aller Augen und die Lust aller Ohren, du bist die Stimme aller Worte und die Kraft aller

Frömmigkeit, du bist die Lehre aller Weisheit, das Leben in allem Lebenden und die Ordnung alles dessen, was ist. Amen“

Das Johannesevangelium ist vielleicht so etwas wie ein solches Gebet – im hin- und her schwenken zwischen Wundern und unaussprechlichen Dingen, die dann doch in Poesie gekleidet gesungen und gesagt werden. Vom Logos, dem göttlichen Wort, welches in diesem Jesus Christus in die Welt gekommen ist. Der uns zum Brot des Lebens, zur Tür ins Heil, zum Licht der Welt geworden ist und immer wieder neu wird. Epiphantias – Fest der Erscheinung des Herrn – als kleines Kind in dieser Welt – als göttliches Wort der Erlösung. Und einer, einer hat schon zuvor auf ihn hingewiesen: **Joh. 1,15-18**

„*Johannes martyrei peri autou kai kekrazen legon...*“ So klingt es im griechischen, der Sprache in der hier über Johannes berichtet wird, darüber, was er über Jesus sagt – und bezeugt. Er bezeugt – martyrei – das erinnert sprachlich an die späteren Zeugen – die Märtyrer. Und er ruft – krazein – er schreit förmlich, wenn er spricht. Intensiv möchte er die Menschen aufrütteln. Vielleicht wie Philipp Nicolai 1570 Jahre später, mitten in der Pestkatastrophe von Unna – seiner Gemeinde zusingt: „*Wachet auf ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne, wach auf die Stadt Jerusalem*“ (Orgel)

Vielleicht hätte sich Johannes gefreut, wenn sein Rufen mit Trompeten und Posaunen verstärkt worden wäre. Wenn er mit der Melodie von Philipp Nicolai solche Wächter-Musik wie Herr Gehring hätte machen können.

So antwortet der Täufer später auf die Frage derer, die ihn im Auftrag der Priester, Leviten und Pharisäer befragten, was er denn nun sei, nun

verkörpere: *„Ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn!“*

Wovon ruft, ja singt Johannes der Täufer förmlich hier zu Beginn des Johannesevangeliums? Von „Gnade um Gnade“ – also einer sich noch fast potenzierenden Gnade. Von „Gnade und Wahrheit“, die sich einander bedingen. Die mit der Thora, dem „Gesetz des Mose“ hier wie in eine Erfüllungskurve eintreten. *„Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“* Nicht einmal nur geben oder reden, wie es mit der Übergabe der Thora, des Gesetzes durch Mose geschehen ist. Gnade und Wahrheit werden durch Jesus Christus. Sie geschehen förmlich durch sein Kommen in diese Welt. Und beides gehört zusammen, bedingt förmlich einander, bleibt mit einander verbunden. Nicht nur – hier Gesetz – und da Evangelium. Nein, aus meiner Sicht ist das hier im Text regelrecht zu spüren – beides wird durch Mose und Jesus Christus zu unserem Heil verkörpert. Gesetz – Gnade um Gnade – und Wahrheit. Und daraus folgt: Freude und Jubel – Epiphanias – Erscheinung des Herrn.

„Wie schön leuchtet der Morgenstern voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse...“ Das andere berühmte Lied von Philipp Nicolai begleitet uns ja durch den Gottesdienst. Auch in dem Pest-, ja Pandemiejahr von Unna gedichtet. Ich stelle mir die Situation damals viel hoffnungsloser als heute vor. Man wusste nichts von Bakterien, geschweige denn von Viren. Man ging von einem „Pesthauch“ aus, der diese Geisel der Menschheit verbreitete und wusste nichts vom Pestfloh, der in jeder Ecke hocken konnte. Und doch, oder gerade deshalb das

Wächterlied, in dem die Wächter singen, und Zion darüber das Herz vor Freude springt. Und hier beim Morgenstern – zu Epiphantias: *„Gieß sehr tief in das Herz hinein, du leuchtend Kleinod, edler Stein, mir deiner Liebe Flamme...“*

Und weiter: *„Von Gott kommt mir ein Freudenschein, wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.“*

In aller Dramatik des menschlichen Lebens, des menschlichen Seins werden Gnade und Wahrheit existentiell wichtig. Sie leiten uns zu Barmherzigkeit und Freude.

Weihnachten – Epiphantias; tief drin hier in unseren Herzen. Und gleichzeitig außen mit Freude und Musik; mit Jubel um Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus in die Welt gekommen sind.

„Des jauchzen wir und singen dir / das Halleluja für und für.“

Amen